

Ewa Kobylinska-Dehe, Paweł Dybel, Ludger M. Hermanns (Hg.)
Wiederkehr des Verdrängten?

Das Anliegen der Buchreihe **BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE** besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft sowie als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert: Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – wie beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Siegfried Bernfeld, W. R. D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturalistischen und politischen Bezüge vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wiederaufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Die Psychoanalyse steht in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologisch-naturwissenschaftlichen Psychiatrie. Als das ambitionierteste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapie-Erfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Verfahren zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potenzial besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE
HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

Ewa Kobylinska-Dehe, Paweł Dybel,
Ludger M. Hermanns (Hg.)

Wiederkehr des Verdrängten?

Psychoanalyse und das Erbe der Totalitarismen

Mit Beiträgen von

Lisa Appignanesi, Jakub Bobrzyński,
Bernhard Bolech, Felix Brauner, Paweł Dybel, Lilli Gast,
Ewa Głód, Tomas V. Kajokas, Ewa Kobylinska-Dehe,
Andrzej Leder, Rosalba Maccarrone Erhardt,
Ewa Modzelewska-Kossowska, Małgorzata Ojrzyńska,
Katarzyna Prot-Klinger, Annette Simon, Wojciech Sobański,
Krzystof Szwajca, Nadine Teuber, Joanna Tokarska-Bakir,
Hans-Jürgen Wirth und Anna Zajenkowska

Übersetzungen aus dem Polnischen und Englischen
von Bernhard Hartmann

Psychosozial-Verlag

Publiziert mit freundlicher Unterstützung
der Alexander von Humboldt-Stiftung.



Alexander von Humboldt
Stiftung / Foundation

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2020 Psychosozial-Verlag, Gießen

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Gustaw Bychowski, fotografiert von Ryszard Horowitz
Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar
ISBN 978-3-8379-2938-6 (Print)
ISBN 978-3-8379-7732-5 (E-Book-PDF)

Inhalt

Vorwort	9
<i>Ewa Kobylińska-Dehe, Paweł Dybel & Ludger M. Hermanns</i>	
I Das Erbe der Aufklärung und die Zukunft der Psychoanalyse	
Eine kurze Geschichte über das Erlöschen der Hoffnung	25
Mit einem Exkurs zum »Memory Turn«	
<i>Andrzej Leder</i>	
Die Psychoanalyse als Erbin der Aufklärung	39
Einige Anmerkungen	
<i>Lilli Gast</i>	
Wie Stanisław Ignacy Witkiewicz mithilfe der Psychoanalyse die polnischen Seelen reinigte	51
<i>Paweł Dybel</i>	
Ist die Zeit aus den Fugen geraten?	79
Psychoanalyse und Decontainment der Welt	
<i>Ewa Kobylińska-Dehe</i>	
Der alltägliche Wahnsinn	99
Über Wut, Verlust und Psychoanalyse	
<i>Lisa Appignanesi</i>	

II Kann der Holocaust verarbeitet werden?

Das Bewusstsein des Bystanders und der Fall Litauen	117
Über die Banalität der Angst	
<i>Tomas V. Kajokas</i>	
Kann man die Shoah verarbeiten?	133
Erfahrungen aus der Gruppenarbeit	
<i>Katarzyna Prot-Klinger & Krzysztof Szwajca</i>	
»Eine Lücke im Lebenslauf«	153
Reflexionen über die Arbeit mit einer Patientin mit Holocaust-Trauma	
<i>Wojciech Sobański</i>	
März 1968 in Polen	167
Wiederkehr des Verdrängten	
<i>Bernhard Bolech</i>	

III Wiederkehr des Verdrängten oder Lernprozess?

Psychoanalyse, Durcharbeitung der Nazi-Vergangenheit und die politische Situation in Deutschland heute	185
<i>Hans-Jürgen Wirth</i>	
Psychoanalytische Arbeit mit Geflüchteten in Deutschland	203
Die International Clinic am Frankfurter Psychoanalytischen Institut	
<i>Nadine Teuber & Rosalba Maccarrone Erhardt</i>	
Wiederkehr oder Neugeburt?	215
Anmerkungen zum Rechtspopulismus in Ostdeutschland	
<i>Annette Simon</i>	
Mentalisierungstheorie und Fremdenfeindlichkeit	225
Autoritäre Emotionsdynamiken im Rechtspopulismus	
<i>Felix Brauner</i>	

IV Die Gesellschaft auf der Couch

- Das Projekt »Polen auf der Couch«** 237

Eine gesellschaftliche Gruppenanalyse

Anna Zajenkowska

- Totalitäres Bewusstsein als Quell der Erholung** 247

Małgorzata Ojrzyńska

- Kann nur der Faschismus uns retten?** 261

Joanna Tokarska-Bakir

V Zwischen Neutralität und Engagement – Psychoanalytiker sein in schwierigen Zeiten

- Ist Neutralität heute noch möglich?** 271

Dilemmata eines Psychotherapeuten

in der aktuellen politischen Situation

Jakub Bobrzyński

- Über die Psychoanalyse im heutigen Polen** 287

Ewa Głód

- Die Neutralität des Psychoanalytikers als ethische und klinische Herausforderung** 297

Ewa Modzelewska-Kossowska

- Gesamtbibliografie** 309

- Personenregister** 327

Vorwort

Die Drucklegung dieses Bandes fällt in die Zeit einer Pandemie. Die im März 2019 auf unserer Tagung im Museum der Geschichte der polnischen Juden (POLIN) angedeuteten Zeitdiagnosen, die der Band dokumentiert,¹ haben an Schärfe gewonnen und konfrontieren uns noch radikaler mit brennenden Fragen.

Stehen wir am Beginn eines zivilisatorischen und sozialen Wandels? Ist die Vorherrschaft des ökonomischen Denkens an seine bisherigen Grenzen gestoßen? Ist der wirtschaftliche Imperativ des unbegrenzten Wachstums die einzige Grundlage des guten Lebens? Wird es zu einer »großen Regression« kommen, oder zu einer verblendeten »longue durée« mit kleinen Anpassungen – bis zur nächsten Katastrophe? Heutzutage kehren diese Fragen vermehrt zurück. Denn schon einmal führten der wirtschaftliche Zusammenbruch der 1930er Jahre und reaktive populistische Bewegungen zum Faschismus. Zu jener Zeit hatte Karl Polanyi in seinem heute vergessenen Buch *The Great Transformation* (1944)² davor gewarnt, das ökonomische Kriterium zu universalisieren und auf alle Lebensbereiche zu erweitern.

Dieser Imperativ gründet auf der ökonomischen und technischen Illusion der Machbarkeit und Verfügbarkeit. Diese Illusion verband sich im 20. Jahrhundert mit der Fantasie der Schaffung eines neuen Menschen und

-
- 1 Der vorliegende Band versammelt überarbeitete und größtenteils aus dem Polnischen oder Englischen übersetzte Beiträge der Tagung »Wiederkehr des Verdrängten? Psychoanalyse und das Erbe der Totalitarismen im 21. Jahrhundert«, die vom 7.–9. März 2019 im POLIN in Warschau stattfand. Wie auch in diesem Vorwort wird im Sinne einer besseren Lesbarkeit in den meisten Beiträgen das generische Maskulinum verwendet.
 - 2 Bereits in den 1930ern arbeitete Polanyi an diesem Buch. Damit verknüpft erschien 1935 sein Aufsatz »The Essence of Fascism«.

endete in Gulags und Konzentrationslagern, was zu einer Blockierung des Denkens über die Zukunft geführt hat, das sich nicht in der bloßen Optimierung ausschöpfen würde. Man verkündete das »Ende der Geschichte«, wie sie das 19. Jahrhundert – etwa in Gestalt des historischen Bewusstseins, der Geschichtsschreibung oder der freudschen Genealogie – erfunden hatte. Zivilisatorisch haben wir uns in einer ewigen Gegenwart eingerichtet. War die Moderne eine Epoche der Projekte, so »erweist sich die Postmoderne als das Zeitalter der Reparaturen«, deren »Hauptsymptom darin besteht, »aktuelle Schulden mit neuen Schulden zu bezahlen« (Slooterdijk, 2014, S. 93). Gerade in Pandemiezeiten prallen zwei Haltungen unversöhnlich aufeinander: Wollen wir lediglich Schaden begrenzen, um zu überleben, oder möchten wir das Zukunftsdenken, das mehr wäre als ein Driften, ernst nehmen?

Wir hoffen, dass die derzeitige Pandemie das tribale Denken kompromittiert, zugleich aber auch die Seifenblase des Neoliberalismus mit dem Mythos der Alternativlosigkeit und den individualistischen Strategien einerseits sowie der quasi-staatlichen Organisationsform von sich jeder Kontrolle entziehenden Konzernen andererseits zum Platzen bringt. Das ist unsere einzige Möglichkeit, wenn wir nicht in einen primitiven Sozialdarwinismus zurückfallen wollen, den Kampf aller gegen alle, in dem nur die Stärksten überleben. In dieser schwierigen Zeit beobachten wir eine Wiederkehr der Idee der Solidarität, die nur dann einen Sinn hat, wenn sie das Stammesdenken transzendent. Die Beziehungsfähigkeit verlangt von uns nicht idealisierte Empathie, sondern stete psychische Anstrengung, die den eigenen, oft destruktiven Wünschen, die Stirn bietet, den Fluchtreflex und die Disposition zum Wegschauen in Grenzen hält.

Gegenwärtig heißt es oft, wir müssten lernen, uns zu begrenzen, eine neue Balance zu finden, ein Leben in Ambivalenz und Ungewissheit zu ertragen – mithin all das, was in der Psychoanalyse als *depressive Position* bezeichnet wird. Die Realität anzuerkennen bedeutet beim späten Freud nicht das Gegenteil der Illusion, sondern wird zur Position der sukzessiven Aufgabe von Illusionen, zur Position der Enttäuschung. Das »Ich« ist stark durch die Fähigkeit, die eigenen Abhängigkeiten anzuerkennen (Ricœur, 1974, S. 263).

Wir werden nicht trockenen Fußes durch diese Krise kommen. Doch ohne Krise gibt es keine Entwicklung – weder psychisch noch gesellschaftlich. Klimawandel und Pandemie machen uns eindringlich bewusst, dass wir eine gemeinsame Welt haben, in der alles mit allem durch Netze von

Interdependenzen verbunden ist. Eine Pandemie zeigt uns die Errungenschaften der Welt ebenso wie ihr Elend. Der Nutzen der Internetkommunikation, die ohne unmittelbaren persönlichen Kontakt nicht nur einzelne Menschen, sondern auch wissenschaftliche, kulturelle und politische Gruppen verbindet, liegt auf der Hand. Ohne diese Möglichkeiten stünde die Welt heute still. Zugleich macht uns die derzeitige Pandemie brutal bewusst, dass wir eine Welt künstlicher, virtueller Geldkreisläufe ohne Bezug zur Wirklichkeit geschaffen haben. Mit der absurden Zirkulation von Gütern mögen wir noch zurechtkommen, doch was ist mit dem mobilen Hyper-Proletariat? Kann es zum Subjekt einer wie auch immer gearteten politischen Aktivität werden (Sloterdijk, 2014, S. 478)? Was bedeutet Solidarität im globalen Kontext?

Dies sind Herausforderungen, auf die wir eine Antwort finden müssen – jeder von uns individuell, aber auch als Gesellschaft, als Staat und ebenso in unserer Psychoanalytiker-Zunft. Das Wort >Antwort< hat denselben Wortstamm wie das Wort >Verantwortung<. Verantwortungsethik ist jedoch schwieriger als Gesinnungsethik.

Unsere Überlegungen von 2019 sind durch diese Pandemie keineswegs obsolet geworden, sondern erhalten im Gegenteil eine überraschende Pointe. Wir fragen nämlich nicht nur danach, inwiefern uns heute wieder – in neuen Gewändern – die Geister der Vergangenheit heimsuchen, sondern auch nach möglichen Antworten der Psychoanalyse auf die aktuelle Krise und nach ihren Zukunftsperspektiven.

Die Psychoanalyse hat keine besseren Antworten auf die Fragen unserer Zeit als andere Wissenschaften. Durch das Aufzeigen der Abhängigkeiten, der Verwundbarkeit und Grenzen des Menschen sowie durch ihr Wissen über die enorme Kraft des archaischen Erbes und die Macht des destruktiven Potenzials kann sie jedoch dazu beitragen, die mit dem strukturellen Wandel der Gesellschaft einhergehenden Herausforderungen zu beschreiben.

Der vorliegende Band gliedert sich in fünf Teile. Im ersten Teil: **Das Erbe der Aufklärung und die Zukunft der Psychoanalyse** rekonstruiert *Andrzej Leder* in seinem Aufsatz die Veränderungen im Geschichtsverständnis und im sozialwissenschaftlichen Diskurs des Westens von Mitte des 20. bis zum Anfang des 21. Jahrhunderts. Seine These lautet: Die noch in den 1960er Jahren im gesellschaftlichen Denken vorherrschende Zukunftsorientierung wurde in den 70er und 80er Jahren im Zuge des sogenannten

»memory turn« durch die Ausrichtung auf die Vergangenheit als zentrale Kategorie des humanwissenschaftlichen Denkens abgelöst. Auslöser dieses Wandels war die moralische Delegitimierung der Zukunft als ethisches Projekt infolge der Erforschung der in politischen Utopien wurzelnden Verbrechen des 20. Jahrhunderts (Auschwitz, Gulag). Die Antworten darauf waren, so Leder, das »Ende der Geschichte« und die Ausbreitung des in einer ewigen Gegenwart verankerten liberalen Projekts. Die Allianz mit der ökonomischen Ordnung des Neoliberalismus hat jedoch dieses Projekt nach Auffassung des Autors moralisch diskreditiert, an seine Stelle treten nun gefährliche »Retrotopien«, die ihre Rechtfertigung eben aus dem »memory turn« beziehen.

Analog zu dieser Argumentation fragt *Lilli Gast* nach dem universellen ethischen Erbe der Psychoanalyse. In ihrem Beitrag folgt sie den Spuren und Traditionslinien der philosophischen Aufklärung hinein in das Wissenschaftsfeld der Psychoanalyse und untersucht deren Verbindung zur modernen Anthropologie, die ihren Anfang am Ende des 18. Jahrhunderts nahm und deren zentrales Verdienst darin bestand, einen Erkenntnisraum zwischen Medizin und Philosophie zu eröffnen. In diesem Blick zurück erscheint die Psychoanalyse als Erbin einer der Aufklärung verpflichteten Tradition, insofern auch sie den bewusstseinsphilosophisch formatierten Wissenschaftsdiskurs in transdisziplinärer Weise überschreitet. Auf der Grundlage der hier skizzierten psychoanalytischen Aufklärung schlägt die Autorin eine zeitgenössische Formulierung der kantschen Imperative vor.

Pawel Dybel konkretisiert das Konzept der psychoanalytischen Aufklärung in seiner Analyse des von Stanisław Ignacy Witkiewicz im Buch *Niemydusz* (*Die ungewaschenen Seelen*, 1936) skizzierten Projekts einer auf die Psychoanalyse Freuds und Adlers gestützten Transformation des Selbstbilds der polnischen Gesellschaft. Witkiewicz fordert, die Polen müssten ihren – sich in idealisierten Selbstbildern und einem Gefühl der Überlegenheit über andere Völker manifestierenden – Minderwertigkeitskomplex überwinden. Dieser tief in der Tradition der polnischen Adelsrepublik verwurzelte Komplex ist für Witkiewicz die Ursache für die Verbreitung passiver Haltungen und der intellektuellen Trägheit. Wenn der polnische Staat angesichts des damals nahenden Krieges überleben wolle, so Dybels Interpretation von Witkiewiczs Gedanken, müsse durch eine »Massenreinigung der verschmutzten polnischen Seelen durch die Psychoanalyse« ein grundlegender Wandel bei den politischen Eliten herbeigeführt werden.

Ewa Kobylnska-Dehe analysiert anhand dreier psychoanalytischer Begriffe – »Regression« (Freud), »Containment« (Bion) und »Übergangsraum« (Winnicott) – den Zustand zeitgenössischer Gesellschaften, die weder kulturell noch mental oder institutionell auf die Herausforderungen der Globalisierung vorbereitet sind. Die Autorin modifiziert das Konzept des Übergangsraums im Sinne eines Projekts einer nicht-symbiotischen globalen Solidarität, die nicht auf tribalistischen Bindungen gründet, sondern auf Selbstüberschreitung, Fähigkeit zur Sorge um das Ganze und Verantwortungsethik. Durch die Reduktion auf das Gegebene und die gleichzeitige Schwemme des Postfaktischen geht die Position der Wirklichkeit – auch der psychischen – verloren, worin die Autorin eine der wichtigsten Ursachen der gegenwärtigen Krisen sieht. Angesichts dessen hängt für sie die Zukunft der Psychoanalyse einerseits davon ab, ob und inwieweit diese ihren Platz im Dialog der Wissenschaften findet, ob sie sich öffentliches Gehör zu verschaffen weiß und ob es ihr gelingt, sich (stärker als bisher) in sozialen Projekten zu engagieren. Andererseits sei es entscheidend, in welchem Maße die Psychoanalyse als eine besondere Therapiemethode, die den Menschen nicht nur unter dem Aspekt seiner Funktionsfähigkeit betrachtet, wieder einen Übergangsraum zu schaffen vermag, der uns genügend Halt und Schutz bietet, damit wir uns psychischer Grausamkeit und Leid stellen und sie für die Bildung unserer Seele nutzen können.

Lisa Appignanesi widmet sich der Frage, wie Freuds Konzept der Wiederkehr des Verdrängten zum Verständnis unserer von Populismus und Wut auf den liberalen Konsens geprägten Epoche beitragen kann. Das Aufkommen populistischer Bewegungen geht häufig einher mit der Sehnsucht nach der Rückkehr in ein früheres »goldenes Zeitalter« und der Suche nach Sündenböcken, gegen die sich die Gesellschaft zusammenschließen kann. Dabei ist Wut eine der Hauptemotionen. Sie ist häufig mit Trauer verknüpft, die die Autorin im zweiten Teil des Beitrags behandelt. Sie betrachtet hier ihren eigenen Trauerprozess, zu dessen Verlauf auch eine Begegnung mit Gustaw Bychowski, einem der ersten polnischen Psychoanalytiker, gehört.

Im zweiten Teil: **Kann der Holocaust verarbeitet werden?** unternimmt *Tomas Kajokas* in den Fußstapfen Hannah Arendts eine psychologische Analyse der Bystander in Litauen. Ihre Passivität war von den Tätern des Holocaust vorgeschenen und erwartet worden, doch nahmen diese Menschen die Bystander-Rolle auch an, indem sie Angst als Ausrede benutzten. So wurden sie zu Gehilfen des Bösen. Doch weil sie sich selbst als Opfer sahen

(Selbstviktimsierung), konnten sie sich unschuldig fühlen. Die Banalität dieser Erklärungen verhindert bis heute die Verarbeitung der Gefühle der Schuld und der Scham, die aus der stummen NS-Komplizenschaft resultieren. Ebenso wenig verarbeitet wurde die Kollaboration mit den Sowjets, deren Trivialisierung unbewusst der Rechtfertigung der Kollaboration mit den Nazis diente. Die Pflege des ethischen Gedächtnisses durch eine aktive Rekonstruktion der Geschichte der litauischen Juden könnte nach Ansicht des Autors dazu beitragen, die unbewusste Schuld der Shoah-Zeugen in ein Gefühl von Verantwortlichkeit zu transformieren.

Die Psychotherapeuten *Katarzyna Prot-Klinger* und *Krzysztof Szwajca* berichten über einen Workshop zu Holocaust-Erinnerungen, an dem Polen der »dritten Generation« – überwiegend Enkel von Shoah-Zeugen – teilnahmen. Auch vor dem Hintergrund aktueller Entwicklungen in Polen beschreiben die Autoren den kollektiven und gesellschaftlichen Umgang mit Trauerprozessen in einem Land, in dem die Shoah durch die Hände Fremder, aber auch durch die Hände von Angehörigen der eigenen Nation begangen wurde. Ausgehend von ihren therapeutischen Erfahrungen konstatieren die Autoren, dass das unverarbeitete Erbe der Shoah ein ungelöstes Problem im kollektiven polnischen Unbewussten darstellt.

Wojciech Sobański fragt nach den Auswirkungen des Verdrängens der Erinnerung an die Shoah durch die polnische Gesellschaft und das Verleugnen der Beteiligung von Polen auf die klinische Praxis. Mit Michał Bilewicz sieht der Autor die Ursache für das massive Verleugnen sowie der Weigerung, dieses Thema anzusprechen, in der narzisstischen nationalen Identifikation der Polen. Mit ihr geht die Unfähigkeit zum Trauern einher, hier verstanden als Schwierigkeit, Dinge, die das erwünschte Image stören, ins individuelle, gesellschaftliche oder nationale Selbstbild zu integrieren. Auf der Basis eigener klinischer Erfahrungen schildert der Autor, wie Verneinung und Verdrängung im therapeutischen Prozess Spannungen und ein allgemeines Gefühl der Bedrohung durch »die jüdische Frage« hervorrufen können.

Abgerundet wird dieser Teil des Bandes durch einen Beitrag des Berliner Historikers *Bernhard Bolech*, der als Angehöriger der Enkelgeneration auf den polnischen März 1968 blickt. Mit dem psychoanalytischen Theorem von der »Wiederkehr des Verdrängten« entwickelt der Autor die These, dass es sich bei den damaligen Ereignissen nicht um eine Wiederkehr des »ewigen« Antisemitismus gehandelt habe, sondern vielmehr um eine Verdrängung dessen, was in antisemitischer Gestalt wiederkehrte: des un-

bewussten Herrschaftszusammenhangs und des unabgegoltenen Versprechens der Moderne.

Im dritten Teil: **Wiederkehr des Verdrängten oder Lernprozesse?** lassen deutsche Autoren aus verschiedenen Generationen zwei Seiten einer Medaille sichtbar werden: die in anderen Länder nicht anzutreffende Willkommenskultur gegenüber Flüchtlingen und den gleichzeitigen Anstieg der Fremdenfeindlichkeit. Die Medienbilder hunderttausender Flüchtlinge weckten in Deutschland verschiedene Erinnerungen – insbesondere die älteste Generation assoziierte sie sowohl mit dem Holocaust als auch mit den 14 Millionen >Vertriebenen<, die sich nach 1945 in Westdeutschland ansiedelten. Die Bilder weckten einerseits Empathie und Hilfsbereitschaft, andererseits aber führte ein Gemisch aus unbewusster Identifikation mit den NS-Tätern, Angst, Unsicherheit und einem Gefühl von Bedrohung zu vermehrter Gewalt gegen Flüchtlinge (Leuzinger-Bohleber, 2017, S. 199).

Hans-Jürgen Wirth vertritt die Auffassung, dass Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Rechtsextremismus in Deutschland weniger verbreitet sind als in anderen Ländern Europas. Der Autor stellt das Phänomen der Willkommenskultur und der Solidarität in der deutschen Gesellschaft in eine historische Entwicklungslinie mit der besonders auffälligen Bereitschaft der Deutschen, sich mit existenziellen Gefahren auseinanderzusetzen, wie es sich beispielsweise bei den heftigen Reaktionen auf die Reaktorkatastrophen von Tschernobyl und Fukushima gezeigt hat. Der Autor führt diese neue deutsche Sensibilität auf die jahrzehntelangen, in jeder Generation neu ablaufenden konfliktreichen, aber auch produktiven Aufarbeitungen der Prozesse der nationalsozialistischen Vergangenheit zurück.

In ihrem Beitrag präsentieren *Nadine Teuber* und *Rosalba Maccarrone Erhardt* mit der psychoanalytischen Arbeit mit Geflüchteten in der International Clinic (IC) am Frankfurter Psychoanalytischen Institut (FPI) ein konkretes Beispiel der angesprochenen Willkommenskultur. Die IC ist Teil des Psychosozialen Verbunds Rhein-Main (PSV), einem Zusammenschluss von fünf Organisationen mit langjähriger Erfahrung in den Bereichen Trauma, Migration und Flucht. Die psychoanalytische Therapie bietet den Flüchtlingen eine elementare Stabilisierung und Krisenintervention. Die Autorinnen stützen sich in ihrer klinischen Arbeit auf die psychoanalytische Traumatheorie und das Frankfurter Konzept des Szenischen Verstehens. Die Berücksichtigung der szenischen Interaktion zwischen Therapeut und Patient bildet einen besonders wichtigen Zugang für die Arbeit an traumatischen Erfahrungen von Flüchtlingen. Die Autorinnen zeigen,

dass ein fruchtbare psychoanalytisches Arbeiten in unterschiedlichen Settings möglich ist.

Annette Simon geht dagegen der Frage nach, ob das Aufkommen des Rechtspopulismus in Ostdeutschland eine Wiederkehr oder ein neues Phänomen darstellt. Was sind die Gründe für die Erfolge extrem rechter Parteien bei Landtags- oder Bundestagswahlen? Eine mögliche Erklärung liegt in den abrupten existenziellen Veränderungen, die Ostdeutsche nach dem Fall der Berliner Mauer und der Wiedervereinigung erlebten. Die faktische Entwertung ihres materiellen Besitzes wurde begleitet vom Gefühl der psychischen Abwertung und der Vereinnahmung durch Westdeutschland. In Umfragen sagen ehemalige DDR-Bürger oftmals auch heute noch, nach über 30 Jahren der Wiedervereinigung, dass sie sich als Bürger zweiter Klasse fühlen. Ein anderes Argument lautet, dass sich in der DDR nie eine Zivilgesellschaft entwickelte. Die Gesellschaft war geteilt in Herrschende und Unterdrückte. Die latenten Konflikte zwischen diesen beiden Gruppen wurden durch den schnellen Vereinigungsprozess überdeckt. Es gab weder Zeit noch Raum zur Verarbeitung der psychischen und der realen Situation, in der sich die Bewohner Ostdeutschlands plötzlich wiederfanden. Das Fehlen einer öffentlichen Debatte verstärkte das Gefühl der Scham und der Minderwertigkeit bei den Menschen, die Teil des DDR-Systems waren.

Felix Brauner liefert eine empirische Studie zur wachsenden Fremdenfeindlichkeit in Ostdeutschland. Aus interdisziplinärer Sicht lässt sich das Aufkommen antidemokratischer Vorurteile in rechtspopulistischen Bewegungen emotional mit einer autoritären Dynamik erklären. Um diese wissenschaftlich zu untersuchen, greift der Autor mit seinem psychodynamischen Ansatz, den er in diesem Aufsatz vorstellt, auf das ursprüngliche psychoanalytisch geprägte Konzept des *autoritären Charakters* zurück, konzeptualisiert es jedoch infolge der jüngeren Autoritarismus- und Vorurteilsforschung und mithilfe von modernen psychodynamischen Mentalisierungskonzepten neu. Demnach lassen sich *autoritäre Emotionsdynamiken* als affektive Treiber antidemokratischer Bewegungen auf Regressionen von Mentalisierungsfähigkeiten zurückführen. Infolgedessen sind Reflexionsbemühungen von einem konkretistisch-rigidem Denken, einer man gelhaften Perspektivenübernahme und einem misstrauischen Grundgefühl gegenüber der Informationsvermittlung durch andere geprägt.

Im vierten Teil: **Die Gesellschaft auf der Couch** beschreibt *Anna Zajenkowska* die Möglichkeiten der Erforschung sozialer Prozesse mithilfe

der Gruppenanalyse. Die Autorin zeigt, wie die Gruppentherapie nicht nur psychotherapeutisch, sondern auch zum besseren Verständnis interaktiver Prozesse zwischen Gesellschaft und Einzelnen genutzt werden kann. Ausgehend von den theoretischen Prämissen des Projekts »Polen auf der Couch«, das zugleich das Beispiel einer sozialen Gruppenanalyse darstellt, illustriert die Autorin ihre Ausführungen durch die Beschreibung eines konkreten Falles.

Malgorzata Ojrzyńska gelangt in ihrem Beitrag in einer Metaanalyse der soziologischen Feldforschung Maciej Gdulas über die Einstellungen von polnischen Bewohnern der Kleinstadt Miastko zu der Schlussfolgerung, dass die heutige Psyche schon ab den frühesten Jahren einer nicht zu bewältigenden Reizüberflutung ausgesetzt ist. Um diesen für die Psyche traumatischen Zustand abzuwenden, »greift« sie zu Strategien, die das Welt-erleben vereinfachen, darunter die Hinwendung zu totalitären Formen der Organisation der inneren und äußeren Welt.

Joanna Tokarska-Bakir fragt in Anlehnung an Heideggers berühmten Ausspruch »Nur ein Gott kann uns retten« danach, ob nur der Faschismus uns retten könne. Mit Umberto Eco konstatiert die Autorin, die größte Illusion der Europäer sei die Überzeugung, dass der Faschismus in NS-Uniformen wiederkehren werde. Er sei schwer zu erkennen, wenn er unter dem Deckmantel von Forderungen nach sozialer Gerechtigkeit, nach Zusammenhalt und Einheit, nach Würde für die Verachteten oder mehr Sicherheit daherkomme. Die Autorin reflektiert die Bedeutung einiger im Diskurs der derzeit in Polen regierenden Machthaber vorkommenden Wörter und Formulierungen wie »Sich-von-den-Knien-Erheben«, »Politik der Anerkennung«, »Unschuldsobsession« oder »Streben nach Einigkeit«, die faschistischem Denken den Weg bereiten. Außerdem betrachtet sie die durch diesen Sprachgebrauch aktivierten Fantasien.

Der fünfte und letzte Teil: **Zwischen Neutralität und Engagement – Psychoanalytiker sein in schwierigen Zeiten** behandelt Fragen der Haltung des Psychoanalytikers angesichts der Herausforderungen der Gegenwart. Die Autorinnen und Autoren dieses Bandes verstehen die Psychoanalyse als Wissenschaft im Sinne der Aufklärung und ihrer Ideen: Wahrheitsstreben, Freiheit, Befähigung zum eigenständigen Denken sowie Subjekthaftigkeit des Menschen. Dieses Erbe war in den Gesellschaften Osteuropas nie stark verwurzelt, und heute ist es auch in der westlichen Welt bedroht.

Wir erleben derzeit das Verschwinden der Bedeutung der Wahrheit aus dem gesellschaftlichen Diskurs. »Dass die Wahrheit komplex und

vielschichtig ist und sich außerdem in sehr verschiedenen Stimmen äußert, bedeutet nicht, dass alle Standpunkte gleichberechtigt sind», schreibt *Jakub Bobrzyński* in seinem Beitrag. Fakten und Wirklichkeit spielen in der öffentlichen Meinungsbildung eine immer geringere Rolle. In emotionalisierten Mitteilungen werden die Fakten so miteinander verknüpft, dass sie immer zu den Botschaften passen. Das ist in postkomunistischen Ländern keine neue Erscheinung. Neu ist allerdings das Ausmaß, mit dem sich »Post-Wahrheit« und »Post-Faktisches« derzeit in der Welt verbreiten. Mit Erfolg werden »alternative Fakten« konstruiert, alternative Experten berufen oder Pseudodebatten geführt, die ausschließlich der Desinformation und Spaltung der Gesellschaft dienen. Die Wirkung »alternativer Fakten« ist umso größer, je mehr echte Experten, die unabhängige Presse oder Institutionen, die öffentliches Vertrauen und Autorität genießen, durch horizontale Beziehungen zwischen den Nutzern sozialer Internetmedien ersetzt werden, die durch ihre Anonymität von jeder Verantwortung frei sind, was die Brutalisierung des öffentlichen Diskurses fördert. Der Westen wirkt hilflos angesichts der von russischen Trollfabriken produzierten und verbreiteten Lügen und der Politik der nackten Gewalt. Was tun, wenn internationales Recht gilt, aber nicht durchgesetzt werden kann wie im Fall der Annexion der Krim, die Russland als »Vereinigung« bezeichnet? Was tun, wenn die systematische Zerstörung des Rechtssystems in Polen allenfalls die Ohnmacht des Europäischen Gerichtshofs offenbart, der mit nicht umsetzbaren Maßnahmen auf die Verletzung internationaler Verträge durch Polen reagiert?

Die Psychoanalyse braucht eine normative Ordnung als Bezugssystem, um mit Wahnsinn, Verleugnung und Perversion umgehen zu können. Der Verlust des Werts der Wahrheit in der Gesellschaft bringt auch die Psychoanalyse mit ihrem Wahrheitsanspruch in Schwierigkeiten. Wie kann man Therapien durchführen, wenn die Lüge zur Norm wird? Wie sich mit der komplexen Beziehung zwischen Leiden und Wahrheit befassen, wenn die Idee der Wahrheit verschwindet? *Ewa Głód* reflektiert vor dem Hintergrund der politischen und gesellschaftlichen Situation in Polen im Winter und Frühjahr 2019, als der Abbau demokratischer Strukturen sowie die wachsende mediale, juristische und institutionelle Gewalt seitens der Regierung längst offensichtlich wurden, über die Forderung nach der Neutralität des Psychoanalytikers. Sie fragt: Was ist dessen Rolle in einer solchen Situation? Welche Haltung sollen Psychoanalytiker zu den Lügen und

perversen Prozessen in ihrer Umgebung einnehmen? Haben sie das Recht, vielleicht auch die Pflicht, darüber zu sprechen?

Für *Ewa Modzelewska-Kossowska* wird die Forderung, der Analytiker solle seine politischen Ansichten im Behandlungszimmer suspendieren, zum frommen Wunsch, wenn er mit einem von der bedrohlichen äußeren Wirklichkeit »kontaminierten« Patienten zu tun habe, der »den Mainstream repräsentiert, was wiederum den Analytiker in Angst versetzt und seine eigenen ursprünglichen Ängste mobilisiert«. Dies sei keine Frage politischer Ansichten, sondern vielmehr die Frage danach, ob ein Analytiker angesichts einer annihilierten Vergangenheit und einer perversen Wirklichkeit überhaupt arbeiten kann. Der Druck der Wirklichkeit, der eine Polarisierung der Haltungen erzwingt, stellt die Möglichkeit der Wahrung therapeutischer Neutralität grundlegend in Frage. Es muss daher eine Perspektive gefunden werden, die eine Neubestimmung dieses Begriffs erlaubt. Ein Ansatz der zeitgenössischen Psychoanalyse (Viviane Chetrit-Vatine, Patrick Miller) besteht darin, die Verantwortung für den Patienten und das Engagement des Analytikers in der analytischen Beziehung aus ethischer Perspektive in den Blick zu nehmen.

In Deutschland sind Analytiker noch immer in einer »luxuriösen Lage«, weil trotz aller Probleme ihre Wirklichkeit nicht so grundlegend korrumptiert und ihr Leben nicht so beschädigt ist wie etwa in Russland, der Ukraine oder zunehmend auch in Polen. Doch die Kollegen aus Ost-europa können nicht vor den, wie Paul Parin einst formulierte, »brennenden Fragen« davonlaufen, weil sie täglich mit ihnen konfrontiert werden. Sie stellen sich nicht nur gegen die Zerstörung demokratischer und rechtsstaatlicher Institutionen durch offene Gewalt und Krieg, sondern stärker noch gegen die leise vorangetriebene Aneignung des Lebens und die zerstörende Wirkung der Perversion, die die Lüge zur Wahrheit erklärt und das Leben selbst beschädigt, wenngleich dies den »Beschädigten« nicht immer bewusst ist. In Polen gibt es, anders als etwa in Russland, vorerst keine gesellschaftliche Zustimmung zur Annihilation der Wirklichkeit. Gleichwohl trägt aber auch die polnische Gesellschaft seit Generationen die Last traumatischer Verlusterfahrungen (durch Massenmord, Holocaust, Krieg, Deportationen, Grenzverschiebungen). Bekanntlich können Heilungs- und Wiederherstellungsprozesse erst beginnen, wenn die Wahrheit öffentlich gemacht wird. Erst durch das Erkennen des Traumas und die Anerkennung der Schuld entstehen eine zwischenmenschliche Ordnung und damit die Möglichkeit der Verarbeitung. Kann die Erinnerung an gute

innere Objekte in der vierten Generation bewahrt werden, wenn im öffentlichen Diskurs nie eine dauerhafte Anerkennung des Geschehenen erreicht wurde? Wie kann eine Therapie gelingen, wenn der Patient ein politischer Gegner des Analytikers ist? Umgekehrt ist auch die Erfahrung der Zugehörigkeit zum selben politischen Lager eine Gefahr für den analytischen Prozess. In diesem Fall wird die Analyse womöglich zur gemeinsamen Festung, die vor der äußeren Welt schützt und damit, wie Bobrzyński in seinem Beitrag anmerkt, die Mechanismen der Verdrängung und Verleugnung unterstützt. Wie kann man heilen, wenn die notwendige Distanz fehlt, weil die äußere Wirklichkeit mit einer Intensität in den psychoanalytischen Prozess hineindrängt, die die Fähigkeit zur Unterscheidung zwischen der eigenen und der Erfahrung der Patienten lähmt? Wie kann man sich abgrenzen, wenn die innere Wirklichkeit ein kollusives Bündnis mit der äußeren Wirklichkeit eingeht?

Die meisten unserer Autorinnen und Autoren stellen sich solche Fragen. Ihre Haltung erfordert Zivilcourage und Mut auch gegenüber den Traditionen ihrer eigenen Zunft. Sie stellen das Denken nicht ein, sobald sie die Tür des Therapiezimmers schließen. Damit stehen sie in der freudianischen Tradition, die Psychoanalyse nicht nur als Psychotherapie betrachtet, sondern auch als kritische Gesellschaftstheorie und ethische Praxis der Selbsterkenntnis.

Ohne institutionelle Unterstützung und Gespräche mit vielen Kolleginnen und Kollegen an vielen Orten der Welt, zumal in Osteuropa, und ohne deren kritische Anmerkungen und wertvolle Anregungen wäre dieses Buch nie entstanden. Wir können an dieser Stelle nur einige wenige nennen.

Unser Dank gilt der Alexander von Humboldt-Stiftung für die Finanzierung unseres deutsch-polnischen Forschungsprojekts, dem Team der International Psychoanalytic University in Berlin und insbesondere ihrem ehemaligen Präsidenten (bis 2019) Martin Teising für das persönliche Interesse an diesem Projekt. Ebenso dem polnischen Ministerium für Wissenschaft und Hochschulwesen, das uns im Rahmen des Nationalen Programms zur Entwicklung der Humanwissenschaften in den Jahren 2014–2019 finanziell unterstützte, und dem Institut für Philosophie und Soziologie der Polnischen Akademie der Wissenschaften und seinem Direktor Andrzej Rychard für die Offenheit gegenüber der Psychoanalyse. Mira Marcinów danken wir für ihren Einsatz zur Gründung und für die unkonventionelle Leitung des Zentrums für Psychoanalytisches Denken am Institut für Philosophie und Soziologie der Polnischen Akademie der

Wissenschaften. Unseren Dank sprechen wir auch der Polnischen Psychoanalytischen Vereinigung und ihrer ehemaligen Vorsitzenden (bis 2019) Ewa Głów für die enthusiastische Begleitung des gesamten Projekts und die Zusammenarbeit bei der Organisation der Tagung. Bernhard Hartmann gilt ein großer Dank für die kreative Arbeit der Übersetzung der polnisch- und englischsprachigen Beiträge, ebenso der Lektorin Magdalena Frank für ihre redaktionelle Unterstützung sowie Noemi Baumball für die Erstellung des Literaturverzeichnisses und des Personenregisters. Besonderer Dank gebührt schließlich auch dem Psychosozial Verlag – seinen Leitern Hans-Jürgen Wirth und Johann Wirth sowie dem unermüdlichen Lektor David Richter für seine Präzision.

*Juni 2020,
Ewa Kobylnska-Dehe, Paweł Dybel & Ludger M. Hermanns*